

Basler Kunstchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **18 (1931)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Basler Kunstchronik

Kunstsalon Betty Thommen

Im Kunstsalon Betty Thommen sind ein paar sehr eigenartige Bilder des Bauernmalers *A. Dietrich* ausgestellt. Der Holzfäller Dietrich aus Berlingen ist im extremen Sinne voraussetzungsloser, naiver Beobachter; viel mehr als jener Zöllner Rousseau, der immerhin von der französischen Kultur alles Sinnfälligen nicht ganz unberührt geblieben ist. Dietrich will nicht Kunstwerke machen. Er malt, weil er noch die unverdorbene, unbändige Freude daran hat, alles recht gegenwärtig auf seine Leinwand zu bannen. Er besitzt noch den Glauben an alle Dinge und an die Möglichkeit, sie in ihrer Ganzheit festhalten zu können. Er rückt den Gegenständen ganz nah auf den Leib; seine Augen beobachten scharf, unermüdet, unersättlich. Die schrundige Schale eines Kürbis, das zarte Fell einer Maus, Blätter und Aeste, alles ist mit gleicher Eindringlichkeit dargestellt. Das könnte unerträglich sein. Aber mit einer unbewussten Klugheit setzt Dietrich Farbton neben Farbton zum Mosaik. Die Tausendfältigkeit seiner Linien kämmt er zu zierlichen Japanismen. So ist ihm in dem Bild mit den zwei Schleiereulen eine seltsame Stileinheit geglückt, die etwas von der Wirkung einer alten, sehr reichen Stickerie besitzt. Und doch ist gerade das Bild mit feinen Naturbeobachtungen bis zum Rande gefüllt.

Dietrich kann aber auch einen gusseisernen Gartenzaun in seiner ganzen Langweiligkeit mit zäher Liebe wiedergeben, oder ein Bild so mit ausgestopften Vögeln überladen, dass wir innerlich ein «Halt, genug!» ausrufen und, aus dieser naiv schaufreudigen Welt erwachend, unsern verwöhnten Relativismus wieder finden. Vielleicht kommt manchmal die Malerei Dietrichs zufällig einer modernen Bestrebung nah, wenn wir sie beispielsweise mit der jüngsten Photographie vergleichen, die in ähnlicher Weise die Stofflichkeit aller Dinge erastasten will.

Von Dietrich zu *Barraud*, das ist ein weiter Sprung, ein Sprung über ganze Jahrhunderte Geschichte, Dietrich ist beinahe der Voraussetzungslose, Barraud hingegen der Spätling einer Kultur, der den Glauben an die Absolutheit der Dinge nicht mehr besitzt. Alles ist ihm relativ. Er flieht die Aufdringlichkeit des tastbaren Stoffes, gleitet über die Oberflächen, mit dem Licht. Aber wenn Dietrich die Begierde alles festzuhalten besitzt, so hat auch Barraud seinen Willen, einen überlegenen, aristokratischen Willen: Er will äusserste Konzentration, Klarheit, heitere Ruhe — *Sérénité*. Den ihm glückverheissenden Duft des Lebens will er immer reiner destillieren. Wie einer, der einen Kristall poliert, entfernt er alles Düstere, Schwere, Fragliche. Er wählt taufrische Farben, setzt sie hin mit leichter, lässiger Hand.

Er sucht einen immer knapperen Ausdruck für einen Zustand, für jene helle, gelöste Morgenstimmung der Sinne. Es sind ein paar Natureindrücke, die ihm für diesen Zustand bestes Sinnbild sind und die er immer wieder aufsuchte. Wir kennen das Mädchen, das nichts tut als blühen, den lichtgeleckten Garten.

Es ist ein Bild da, mit einem verlockenden Dampfschiff. Gleich wird es sich von der festen Küste lösen, hinausfahren in die schimmernde Helligkeit der Ferne. Es ist ganz befreiender Aufbruch. Es sind zwei Zeichnungen da, köstlich in ihrer vibrierenden, fast ironischen Leichtflüssigkeit.

Für *Paul Basilus Barth* ist die sinnliche Erscheinung der Natur ein halb schwermütiger Genuss. Seine volltönenden, ruhigen Farbklänge erinnern mich an Weine, südliche, schwere Weine. Auch er sucht immer wieder einen bestimmten, beseligenden Zustand des Schauens. Er wiederholt seine glücklichen Meeresbuchten und die Darstellung eines gewissen, weiblichen Typus. Doch wenn bei Barraud eine weibliche Gestalt bis zur reinen Verkörperung achtzehnjähriger Jugendblüte verallgemeinert wird, so behält sie bei Barth immer noch das Individuelle.

Bei Barraud ist Weib und Umgebung, Garten, Mauer, Blattgirlande in eine strenge räumliche und farbige Komposition gefasst, beinahe zu einer Formel gekürzt. Barth hingegen verwendet das Milieu, das Grau einer Atelierwand, das Kleid sogar als eine Folie, als ein Mittel, seinen Hauptakzent zu steigern. Und dieser Hauptakzent ist das warme, blühende Inkarnat seiner Frauen, eine Farbe des Lebens, reich in ihren Abtönungen, und doch von einer grossgesehenen Ganzheit. | *T. Burckhardt*.

Plastik und Sittlichkeit in Langenthal

Wie wir bernischen Zeitungen entnehmen, ist in Langenthal ein Kultur- und Sittlichkeitskampf entbrannt, in dessen Mittelpunkt eine von der Bildhauerin Fräulein *Wermuth* in Burgdorf geschaffene Bronzefigur eines schreitenden Mädchens steht, die vor dem neuen Schulhaus in Langenthal Aufstellung gefunden hat. Wie wir den Abbildungen einer eigens zu diesem Anlass herausgegebenen Kampfbroschüre entnehmen, handelt es sich um eine sehr tüchtige künstlerische Arbeit, um eine nur mit einer Art Turntrikot bekleidete, herbe Mädchen-gestalt, die nichts erotisch Schwüles an sich hat, sodass die Moral der Langenthaler Schulkinder gewiss keinen Gefahren ausgesetzt ist. Für den Unbeteiligten wirkt die ganze Geschichte reichlich komisch. — Hoffen wir, dass sich die erregten Prüderien der männlichen und weiblichen Langenthaler Tanten mit dem Fortschreiten der Jahreszeit wieder beruhigen, ohne dass die vorgeschlagene Krähwinkelei ausgeführt wird, die Statue anderswohin zu versetzen. pm.